

Liebe Lesende,

Greta Thunberg gegen die „Boomers“ und umgekehrt – so endete der letzte Glücksletter. Und ich versprach einen weiteren Blick darauf. Hier ist er. Aber ganz von vorne:

Generationenkonflikt oder **Generationenkluft** waren früher die beiden Vokabeln für ein uraltes Phänomen, das heute neu-deutsch mit dem „generation gap“ betitelt wird und die spürbare Kluft in Werten, Einstellungen, Interessen und Lebensweisen zwischen unterschiedlichen Generationen meint. Laut Wikipedia ist ein solcher Gap zwischen den Generationen in nahezu allen Kulturen belegbar und kann auf die **innerfamiliäre**, aber auch **gesellschaftliche Auseinandersetzung** zwischen Jung und Alt abzielen.



Was kennzeichnet den gegenwärtigen ‚generation gap‘ auf **gesellschaftlicher Ebene**? Zum einen gründet er auf dem massiven demographischen Wandel, der zur Folge hat, dass immer weniger versicherungspflichtige Arbeitnehmende Beiträge einzahlen, während die Zahl der Rentempfänger*innen und deren Lebenserwartung, also auch deren Renten-Bezugsdauer, stetig zunimmt. Die Bürden für die vergleichsweise wenigen Jungen sind unbestritten hoch: Auf der einen Seite sind sie mit einer unsicheren eigenen **Renten-versorgung** belastet - bei gleichzeitig hoher Pro-Kopf-Belastung im Aufkommen für die älteren Generationen. Kritisiert wird, dass der Staat seiner Aufgabe als regulierender Faktor zum Erhalt des sozialen Friedens in einem lange vorhersehbaren Interessenskonflikt nicht nachgekommen sei.

Der zweite zentrale Kritikpunkt: Durch unzureichende Maßnahmen gegen **Klimawandel und Umweltzerstörung** wurde und wird gleichzeitig die Lebensgrundlage zukünftiger Generationen zerstört. Genau hier kam Greta Thunberg ins Spiel: „**How dare you...**?“, fragte sie und meinte damit vor allem: Wie könnt ihr seit den 80er Jahren von der Klimakrise wissen, passiv bleiben und uns Kindern damit die Zukunft rauben?. Viele waren von Greta begeistert, manche jedoch entsetzt und wütend.

Warum?

Der Berliner Tagesspiegel beschreibt Gretas Rede von den Vereinten Nationen im September 2019 so: Greta „übernahm eine **Mutterrolle**. Sie **tadelte, erzog**. **Streng war sie** und wütend (...) und sie will einfach nur, dass die Erwachsenen die Klimakrise zum wichtigsten aller Themen erklären und handeln. Diese Radikalität ist kindlich naiv und im konkreten Fall die einzig erwachsene Position.“

Trump ließ es sich trotzdem nicht nehmen, sarkastisch zu kontern, und trollte, dass Greta wie ein glückliches Mädchen wirke, das einer strahlenden Zukunft entgegenblicke. Andere entwarfen Memes mit einer ähnlichen Absicht: Gretas Generation zu diffamieren und deren Werte, Anliegen und Befindlichkeiten zu verspotten. Andere hinterfragten kritisch, ob Gretas Vorwurf einer „gestohlenen Kindheit“ einem internationalen Vergleich, also mit Blick auf die hohe Kinderarmut und -sterblichkeitsrate in anderen Ländern, standhalten könne.



Eines wurde deutlich: „**Schäm‘ dich!**“ – das haben Eltern oder Großeltern zu uns gesagt, **nicht umgekehrt**. Schon Sokrates tadelte bekanntlich die Jugend. Sie habe „schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten.“ Mit Blick auf die Generationen ist Respekt demnach immer als Haltung von jung gegenüber alt verankert und historisch betrachtet offensichtlich immer zu gering ausgeprägt.

Und dann kam Greta und setzte dieses mehr oder weniger **ungeschriebene Respekt-Gesetz doppelt außer Kraft**: Sie selbst wagte es zu tadeln und zur Verantwortung zu ziehen, von ganz unten auf der Alterspyramide gegen die Älteren ganz oben. Schnell empörten sich die ersten „Greta-Hasser“, teilweise wurde dabei der Klimawandel gar geleugnet oder als Panikmache abgetan. War dies Neid, Missgunst oder die Angst davor, aus der eigenen Komfortzone herauskommen zu müssen?

Es ist auf jeden Fall nicht das erste Mal, dass nachkommende Generationen als weniger lebensstauglich und arbeitswillig betrachtet werden. Die **Generation Y der heute 18-33jährigen wird daher auch als Generation Schneeflocke** bezeichnet: extrem sensibel, emotional hochverletzlich, psychisch fragil und wenig resilient. Insbesondere wird ihr nachgesagt, dass sie sich häufiger als frühere Generationen angegriffen und unverhältnismäßig oft getriggert fühle.



Die „Schneeflocken“ schmelzen, so die Kritiker*innen, beim geringsten Widerstand und negativen Erlebnissen, die das Leben nun mal beinhaltet, sofort dahin.



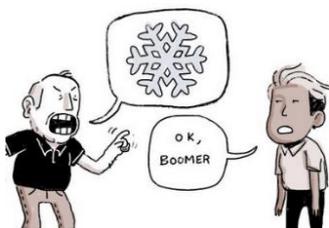
Und ja: Aufgewachsen mit dem Wissen um eine Work-Privacy-Balance, die ein Burnout verhindert und Lebensqualität erhöht, im beflügelndem Rückenwind von Gleichstellungsinitiativen und Sensibilisierungsaktivitäten wie die der Black-Lives-Matter-Bewegung sind die Generationen Y und Z höchst aufmerksam mit sich selbst – aber auch mit anderen. Sie differenzieren zwischen Sex und Gender und suchen die raren safe spaces, in denen sie sicher sein können. Ist dies so seltsam, unverständlich, so ungut?

Fakt ist: Die Generation Y und Z haben Kriege nicht als unmittelbar bedrohlich (mit)erlebt, Jobs sind längst durch das gestärkte Arbeitsschutzgesetz gesunderhaltend ausgeformt, weibliche Selbstverständlichkeiten wie der Besitz eines eigenen Bankkontos oder das freie Recht auf Berufsausübung sind aus den Köpfen nicht mehr wegzudenken.

Auf der anderen Seite haben die jungen Generationen erwiesenermaßen mit niedrigeren Gehältern und unsicheren Arbeitsverhältnissen wie bspw. befristeten Arbeitsverträgen zu kämpfen. Laut Internationalem Währungsfonds verfügen die „Millennials“ über 40 Prozent weniger Vermögen als ihre Eltern. Eigenheim? Fehlanzeige. Einer der Gründe sei dabei die Tatsache, dass viele um die Jahrtausendwende Geborene während des „schlimmsten globalen Abschwungs seit der Großen Depression“ ins Berufsleben eingestiegen sind.

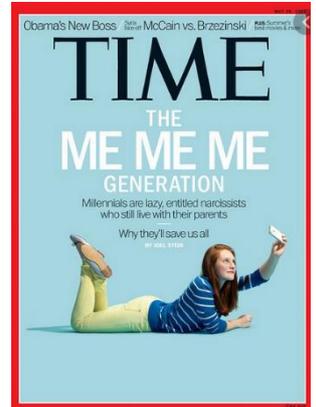
Ein weiterer bedeutender Faktor: Die erwähnte Klimakrise. Nachkommende Generationen werden die Folgen einer Entwicklung ausbaden, die maßgeblich von „der Gier, Kurzsichtigkeit und Ignoranz von Vertreter*innen der Baby-Boomer-Generation getragen wurde“, moniert die Website k.at. Studienergebnisse zufolge sind die Babyboomer, also jene in den 50er und 60er Jahren aufgewachsene Menschen, auch heute weniger klima-besorgt als jüngere Generationen – vielleicht schlichtweg deshalb, weil die Klimafolgen nicht mehr am eigenen Leib miterlebt werden. Das wiederum verursacht genau die emotionale Anklage, wie Greta Thunberg sie formulierte.

Jenseits des politischen und ökologischen Aktivismus hat sich mittlerweile eine frustrierte, müde Antwort unter den Schneeflocken entwickelt. Sie beinhaltet nur zwei Worte: „OK, Boomer“. Die einen meinen, diese Worte dienen nur dazu, Aussagen der Babyboomer-Generation abzuwerten oder lächerlich zu machen. Ein US-Radiosender empörte sich gar, der Begriff sei das "N-Wort der Altersdiskriminierung".



„OK, Boomer“ ist jedoch nach Meinung anderer weit mehr als eine Killerphrase, eher „Ausdruck ungehörter Existenzängste, der Angst vor der Klimakrise und der Tatsache, dass die Entscheidungen, die die Boomer-Generation in den letzten Jahren getroffen hat und immer noch trifft, unser Leben nicht zum Besseren beeinflussen. „OK, Boomer“ drückt ein Gefühl der Überforderung aus, dass wir dank der ‚vererbten Probleme‘ empfinden, die eigentlich schleunigst Lösungen verlangen“, beschreibt es die oben schon erwähnte Website k.at.

Diejenigen, die über die Antwortformel nicht lachen können, sind anscheinend die Boomer selbst, also jene, die der Jugend vorwerfe, „zu viel Wert auf Freizeit zu legen und beim Weihnachtsessen bei den Großeltern unverschämt nachzufragen, ob es auch vegan gehe“ (Zitat: noizz.de).



Joshua Citarella, 32, ein US-Forscher, der Online-Communities untersucht, kommentiert: „Steigende Ungleichheit, unerschwingliche Studiengebühren, politische Polarisierung, die durch das Internet verschärft wird, und die Klimakrise heizen die Anti-Boomer-Stimmung weiter an.“

Auch der deutsche Spiegel stellt fest: „Generationenkonflikte werden zwar seit jeher ausgefochten, aber selten so scharf und unversöhnlich wie dieser Tage.“ „OK, Boomer“ ist die passiv-aggressive Antwort auf so ziemlich alles, was Babyboomer von sich geben: Ja, okay, du hast halt keine Ahnung!“. Die Empfehlung: „Damit Boomer den Platz freimachen, müssen Millennials ihre Altersgenossinnen und Altersgenossen auf ihre Seite holen. Denn um die Welt zu verändern, braucht man nicht Wut, sondern Mehrheiten. Aber wie will man Kompromisse schließen, wenn ‚OK, Boomer‘ schon den ultimativen Gesprächsabbruch beinhaltet?“.

In eine provokantere Richtung geht die NZZ, die im aktuellen Generationenkonflikt gar eine „Zeitbombe“ sieht, die nur gemeinsam entschärft werden könne: „Das Ganze ist mehr Drama als Konflikt. In diesem gibt es keine Schurken und Opfer. Bestimmt haben die Boomer mit zu viel «false parenting» eine verhätschelte Generation hervorgebracht, die sich etwas zu sehr auf das Sicherheitsnetz von Mama und Papa verlässt. Doch ebenso blind haben die Jungen darauf vertraut, dass es ihnen mal genauso gut gehen wird wie ihren Eltern, ohne sich zu fragen, was eigentlich die Bedingungen des Wohlstands waren.“ In der jetzigen Situation helfe daher nur pragmatisches Anpacken – und zwar generationen-übergreifend: „Nicht die Bekämpfung des Alten bringt Veränderung, sondern der Aufbau des Neuen.“

Alles Gute bis zum nächsten Glücksletter! 🍀